

Saale-Zeitung.

Anzeigen werden die Spaltenzeile der dem Raum von 20 Pfd. betragende auf halbes 15 Pfd. berechnet und in der Expedition, von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bekanntheit der Zeit 20 Pfd. Größtentw. in der Expedition, Sonntag und Montag einmal, (sonst gewöhnlich täglich.) (Der Abdruck unserer Original-Artikels ist nicht gestattet.)

Bezugspreis für Halle vierteljährlich 2.50 M., bei postamtlicher Bestellung 2.75 M., durch die Post 3 M., postamtlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausländ. Briefpost, Postgebühren werden von allen Bezugsnehmern angenommen. Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz. Hefenpreis: 10 Pfd. Carl Neumann in Halle S. (Fernsprechverbindung Nr. 176.)

Dreimonatsbelegter Jahresanz.

Nr. 472.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 7. Oktober

1899.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Absatzstellen, unausgesetzt angenommen. Die Expedition.

Wer kann warten?

In ihrer letzten Sitzung am vergangenen Donnerstag hat die Berliner Stadtverordnetenversammlung einmütig dem Bürgermeister die Aufgabe bewilligt, als Anerkennung für die außerordentlichen Verdienste, die er durch die Bewilligung einer doppelten amtlichen Kreisfahrt zu der Verwirklichung der Bürgermeisters Kreisfahrt als Oberbürgermeister von Berlin wieder erlangt hat, die öffentliche Anerkennung zu bewirken. Die öffentliche Anerkennung ist durch einmütigen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung, die öffentliche Anerkennung zu bewirken, diesen dankten Punkt unserer öffentlichen Lebens stärker ins Auge zu fassen und die Fragen aufzuwerfen: Was soll die Bewilligung noch nicht erfolgen? und: Wie lange soll dieser ganz unbillige Zustand noch währen?

Dass Personal- und Befähigungsfragen seitens der Regierung recht prompt erledigt werden können, das haben gerade in letzter Zeit die schnellen Weisungen dreier erledigter Oberpräsidenten gezeigt. Kann man Herr Stübgen zum Amtsinhaber ernannt werden, so hatte auch die Provinz Westfalen schon in dem Herrmann v. d. Hede v. d. Hoff dem toten verabschiedeten Polizeipräsidenten, seinen neuen Vorgesetzten. Auch die Provinzen Brandenburg und Posen können sich nicht darüber beklagen, lange auf die Beförderung der ihnen erledigten ersten Provinzialstellen warten müssen zu haben. Warum verfährt man mit Berlin so ganz anders? Warum läßt man die Reichspostanstalt über ein Jahr lang ohne das ihr durch die Verfassung bestimmte Oberhaupt? Wir hoffen doch meinen, daß es zum mindesten ebenso wichtig ist, dessen in der Verwaltung einer so großen Kommune wie Berlin keine Störung und Unregelmäßigkeit eintritt, wie beispielsweise in der Verwaltung von Posen oder Preußen und daß bei anderen dieses unbillig lange Warten seitens der Regierung? Zu der Wichtigkeit der Stellung aber in der Schwierigkeit der Verwaltung der betreffenden Kreise ist dieses Warten mit zweierlei Maß wohl nicht begründet.

Herr v. d. Hede hat die Befähigung Kirchner's als Oberbürgermeister von Berlin dem Monarchen bald nach erfolgter Wahl durch die Berliner Stadtverordneten empfohlen. Die Befähigung ist nicht erfolgt. Unbüg und ohne Warten nahm Herr v. d. Hede diese offensbare Ignorierung seiner amtlichen Empfehlung hin. Man erwartete die Befähigung sobald bestimmt nach der Rückkehr des Königs von der Orientreise. Bei seinem

Eintreten in Berlin rebele der Monarch den ihm am Brandenburger Thore namens der Stadt begründeten Herrn Kirchner wohl mit „Mein lieber Bürgermeister“ an und sprach zugleich den Wunsch aus, daß unter seiner Leitung die Stadt Berlin weiter blühen und gedeihen möge, aber — die Befähigung erfolgte nicht. Nun fing die Angelegenheit an, großes Aufsehen zu erregen und zu einer caudo ebbrore anzuschwellen. Das preussische Abgeordnetenhaus befaßigte sich mit der Nichtbefähigung und fragte Herrn v. d. Hede ganz energisch nach dem Warum und Weßhalb. Der Herr Minister wird aus und bemerkte nur, daß er bereit sei, die Verantwortung für die Nichtbefähigung und die dadurch hervorgerufenen Mißlichkeiten zu tragen. Wenn je eine Erklärung eines Ministers nachfolgend und überflüssig gewesen ist, so war es die lobens erwähnte des Herrn v. d. Hede. Es war ganz selbstverständlich, daß auf ihn, dem zuständigen Minister, die Verantwortung lasse. Nun, er hat sie scheinbar leicht getragend und sogar seinem Nachfolger als ein theures Bewußtsein hinterlassen. Jetzt ist Herr von Rheinbaben Minister des Innern und hat nunmehr dafür zu sorgen, daß die zeitliche Angelegenheit möglichst schnell durch Befähigung oder definitive Nichtbefähigung aus der Welt geschafft wird. Ein Drittes ist Herr v. Rheinbaben nicht gegeben. Trotzdem scheint aber auch er mit der Erledigung der Befähigungsfrage keine gerade brennende Eile zu haben. Er ist bereits einige Wochen im Amt, drei Oberpräsidenten sind unterdessen ernannt worden, aber die Befähigung Kirchner's ist noch immer ein offenes Frage.

Kirchner der Unterthier ist bereits seit geraumer Zeit eine lebende Figur in den Berliner Witzblättern geworden. Eines derselben bringt kein Contesque an jeden Freitag mit der Unterthier: „Ich kann warten.“ Das stimmt. Herr Kirchner kann warten. Er besitzt das volle Vertrauen und die ungeteilte Sympathie seiner Berliner; durch eine besondere Bewilligung von 12,000 M. für das nunmehr abgelaufene Jahr, in dem er die Geschäfte des Oberbürgermeisters neben seinen bürgermeisterlichen Amtspflichten befehligt hat, ist der Gehaltserhöhung ausgeglichen, und durch die ihm am letzten Donnerstag wieder einmütig bewilligte Gehrenge der Berliner Stadtverordneten ist ihm wieder ein schätzbares Zeichen geworden, wie hoch man ihn in Berlin achtet. Herr Kirchner kann also ruhig warten. Wer aber nicht mehr warten kann, das ist die Regierung. Jeder Tag, den sie noch weiter verstreichen läßt, ohne entweder die Befähigung oder die Nichtbefähigung von dem Träger der Krone zu erwirken und sodann bekannt zu geben, ist nur ein neuer Beweis dafür, daß innerhalb der Regierung ungenügend, ja inmalbare Zustände herrschen. Vor allen Dingen ist es jedoch Sache des Herrn v. Rheinbaben, die Kirchner-Angelegenheit endlich zu erledigen, damit nicht auch er noch gezwungen wird, dem Parliamente wegen der unterlassenen Befähigung, beziehungsweise Nichtbefähigung des Berliner Oberbürgermeisters Rede und Antwort zu geben. Also, Erstellen v. Rheinbaben: Hic Rhodus, hic salta! O.

Deutsches Reich.

Sof- und Besonnanenrichtern. * Der wieder in Berlin eingetroffene türkische Vizekönig Tewfik Pascha überbringt im Auftrage des Sultans dem Kaiser Wilhelm ein großes Bild eines älteren französischen Meisters, welches die Hauptziele der Gemäldelagerung im Palais national bildete und während der Anwesenheit des Kaisers wiederholt besten Bewunderung erregte.

Politik. * Dem jetzigen Kultusminister Stubi ist nach der „Maf. Post.“ schon früher einmal das Kultusministerium angeboten worden, und zwar nach dem Tode des Kultusministers Fehren v. Hertz. Stubi hat es damals abgelehnt mit der Begründung, daß er kein Deutscher sei, — in dem durchaus berechtigten Empfinden, daß ein Minister ohne Niederlage, zumal ein Kultusminister, nicht erfolgreich genug werden könne.

Das jetzige Kultusministerium der Regierung von Stubi ist ein Sozialdemokratie minister, weiter und beweis dabei einen Schachmann, der Bewunderung erregen muß. So wurde eine zum Dienstagabend in Jünnenau einberufene Versammlung, in der der Abg. Dörmann sprechen sollte, wiederum verboten. Herr Dörmann beabsichtigt zu sprechen über das Thema: „Stubi hat sich wieder schmeichelt mit jeder Partei.“ und möchte es nun erleben, daß die Regierung seine Absicht erkannte und den guten Jünnenauern die Freude verbot, zu erfahren, wie schön eigentlich die Welt in sozialdemokratischer Beleuchtung ist. So überhört dieses Stingen mag so liegt das ein bitterer Ernst dahinter und nicht unerschrocken erwidert der Abg. mit dem ein sozialdemokratisches Lager das Jünnenauer Verbot begleitete, indem es schrieb: „Die Aufrechterhaltung des Tages zu Tag.“

* Die Sozialdemokraten sagen einander einmal wieder ganz gehörig die Wahrheit. Dieses mal ist der Kampf zwischen eintem Gewissen und einer Egoisten entbunden. Frau Olga Lutz endig hat bekanntlich vor kurzem in der „Leipziger Volkszeit.“ des Dr. Schumann den „Bourgeois“ angegriffen. Dessen Inhalt ist in den Händen einer ungenügend weisheitlichen Partei, Meinung, Vergewaltigung usw. Dazu bemerkt jetzt die sozialdemokratische „Mensch. Volk“:

„Die Parteigenossen, denen die Würde und das Ansehen der Partei noch etwas angetan, werden aber sicher der Ansicht sein, daß die Diskussion über die Frau, ob sich die Partei die Würde der von ihnen politischen Mandatsträgern so gründlich verabschiedeten Dame noch länger gefallen lassen wollen, jetzt erst eröffnet ist. Wir denken, es wäre Zeit, den Spieß einmal herumzudrehen und der sozial-revolutionäre hysterischen Dame wie ihrem Vertreter heranzustellen, daß die von ihr behaupteten Parteigenossen nicht die richtigeren Wollstücken sind, wie sie sie schildert, sondern Männer, die bereits 40 Jahre hind, was sie mehr leisten können, als mit sozialer Vergewaltigung ihren sich zu wehren. Wir haben der wundenoffenheitlichen Kritik mit ihrer an den herabwürdigen Wangen einer Frau Alvarona in der „Wüste Sahara erinnernden Dialekt der Frau Yungburg bisher keine Beachtung geschenkt, weil wir der „offenheitlichen“ Einstellung unserer Mitglieder nicht gem Vorwand leisten und ihre kritischen Offenbarungen nur als

Das „Land der tausend Seen.“

Reise-Erinnerungen von Edwin Bauer.

V. Auf dem Saima-See nach Norden.

Die nordliche Nacht — Charakter des Saima-See. — Wegweiser für Schiffe. Die unruhigen Inseln. — Die „Ostsee.“ — Pantafarja. — Charakter des Landes. Der „See der tausend Inseln.“ — Anapio. — Auf dem Saima-See zurück. — Geologie auf dem See. Es war ein wundervolles Wetter, als der „Elias Eintritt“ um halb 9 Uhr abends von Wilmanstrand abkam — in den Saima-See hinein, dessen südlichen Teil, den Voppevi, wir zunächst durchfahren, um dann in den Pischolavski einzulassen, d. h. in den Teil des Sees, in dem Nylokt, das nächste Weisziel, lag. Und auf dem schönen Abend folgte eine feine, weißen Nacht, wie sie nur der kurze, nordische heiße Sommer kennt: eine warme, milde, trockene Luft, in welcher Blau und Gelbheit fast anfallsam, und eine Helle ohne Mondlicht und Sterne, so daß ich um 1 Uhr nachts keine Mücke in meinem kleingewandten französischen Kleidchen zu sehen vermochte. Es ist, als befände man sich auf einer Wüste, die von irgend einem verstorbenen Riesen erschaffen wird.

An Schlaf ist natürlich in sich einer Nacht nicht zu denken; dazu giebt's in den ersten Morgenstunden, wenn die Sonne aufzugehen ist und ihre schrägen Strahlen zu senken beginnen, noch Zeit genug. So lag ich denn bald in gemütlicher Gesellschaft, welcher der Kapitän präsidirte, auf dem Dede bei einem Glase des landesüblichen Toddy und in munterem Gespräch, bei dem sämtliche Herren ihre Höflichkeit, weil die bolschewik-milde Luft gegen wärmere Abteilungszeit häufig erwidern ließ. Den hauptsächlichsten Stoff für die Unterhaltung lieferte natürlich die Frage: die von der Dampfperücke und meist Stoff war icher unerlässlich, reiches landesübliches Bild.

Auch hier bedarf die Rede durchaus nicht mit der Sache: der Saima-See ist gar kein See im eigentlichen Sinne des Wortes; weite freie Wasserflächen durchschneidet der See nur hier und da, im nördlichen Teile des Sees häufiger als im südlichen; meist führen wir durch breite oder schmale Kanäle, zwischen Inseln hindurch, um Folgen herum, in Klare, schon gelegene, romantische Buchtchen hinein und aus ihnen wieder in Buchtchen und Inseln und großen und kleinen Seen, als wäre man durch eine Riesenschicht, in der die Granitfelsen die Häuser, die See-

arme die Straßen, und die größeren Buchtchen die Plätze darstellen. Die Inseln sind überwiegend bewaldet, fast nur mit Nadelholz, und meist unbewohnt, doch zeigen sich öfter und gewöhnlich kleine Hütten an, daß auch hier der Mensch wohnt und geseh zu Hause ist. Da die Inseln sich meist gleich und nur in der Größe abwechseln, so nahm mich die Sicherheit wunder, wie der der Steuermann in diesem Gewirrs seinen Kurs einhielt. Indeß, ich muß, wie ich bald befeuert ward, sehr einfache, aber sehr praktische Wegweiser gesteckt: überall, wo die Richtung ungewiss sein könnte, sind an den Granitfelsen der Inseln an hervorragender Stelle mit weißer Tünche runde oder eckige Schilde gemalt, deren Weiße sich grell von dem dunklen Granit abhebt.

Wir waren mehrere Stunden unterwegs, als uns bald nach Mitternacht noch ein besonderes Schampiel durch den Zufall ward. Der Kapitän, der uns unermüdlich auf jeden besonders reizvollen Punkt der Umgebung aufmerksam machte, gewahrte plötzlich mit seinen gelbten Augen vor uns bunte Rauchfäden, die zu dem nächsten Himmel aufstiegen, er meinte, es müsse irgendwo auf einer Insel ein Waldbrand ausgebrochen sein. Der Meinungsaustausch über diese Wahrnehmung war noch nicht beendet, als der Dampf eine große berge Insel umfing und wir plötzlich eine kleine Insel, ganz in Flammen stehend, vor uns sahen — ein schauerlich schönes Bild! Auf irgend eine Weise mußte ein Holzstoß in Brand geraten sein, vielleicht durch die Funken aus dem Schornstein eines vorüberfahrenden Dampfers. Dann hatte das Feuer die nächstliegenden Bäume ergriffen, die infolge der anhaltenden Dürre vor Stroh brannten, und nun stiegen die Flammen wie Feuer garden an den trockenen Nadeln der Tannen prasselnd empor und schlugen über der Insel zusammen, eine schwarze Vog zum Himmel emporsendend. Die Insel war unbewohnt, kein lebendes Wesen weit und breit zu sehen; inmitten der Granit-, Wald- und Wasserwüste aber wipelte ungeheuer, zügellos das Feuer, um die Vegetation einer ganzen Insel in wenigen Stunden zu verzehren und erst zu verlöschen, wenn der tolle Heßten seine Wutung nicht haben und das Wasser ringsum dem Weiterfortreiten eine unübersteigliche Grenze setzen würde.

Bald entschwand die Feuerhölle unseren Blick, die Nacht ward, da der Sonnenanbruch nahe, ein wenig dunkler, so daß die uns entgegenkommenden oder unsere Kurs kreuzenden Dampfer aus ihren Schornsteinen weißlich glühende Feuerlöcher hinterließen und aus Himmel einzelne Sterne wahrnehmbar wurden. Bald aber sanken am Horizonte rotbe Streifen auf, Himmel und Erde schieben eine kurze Zeit hindurch in rosig Wollen gefüllt, dann erhob sich glühroth die strahlende Sonne und überflutete mit ihrem Lichte die eigenartige Welt um uns. Wir aber, durch alles Erstaunte ge-

fällig und Ruhe des Entschlusses auf den Tuppen, zogen uns in unsere Kajüten zurück, um noch einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Nachdem wir um 7 Uhr morgens langte der „Elias Eintritt“ in Anapio an, einem unigen kleineren Städtchen, auf einer Insel nicht an Pfälzlande, dessen bequeme Lage es zu einem vielbesuchten Ausflugsorte gemacht hat. Da der Dampfer vollfängerweise eine größere Kanone zu führen hatte, ward uns ein halber Tag gegönnt, das Städtchen und seine Umgebung zu besuchen. Wir frühstückten zunächst im Restaurant Hungersberg und besaßen dann den Ausflugsort, der sich im Garten dieses Restaurants befindet und einen weiten Ausblick auf die malerische Gegend gewährt. Zuerst fiel der Blick auf das, jenseits des Porens auf einer Felseninsel liegende alte schwedische Schloss „Drosburg“, dessen drei stattliche runde Thürme sich in die Luft ragen, eine der besterhaltenen mittelalterlichen Burgen im Lande. Dann schweifete das Auge weiter über die Berge und Wälder, zwischen denen Wasser und wieder Wasser bald in langen Bächen, bald in weiten Flüssen fließen blinte.

Nachdem wir uns satt gefressen, eilten wir in den Hafen, um uns von einem kleinen Dampfboot nach dem nördlichen Parte Pantafarja (Schwinnküden) fahren zu lassen, einem der schönsten Punkte Finlands. Der Part mit seiner Wille liegt auf einem freien, hohen Felsenplateau, von dem aus ein noch weiterer Fernblick auf von Nylokt aus gewährt wird: fast das ganze weite Gebiet des Saima-See liegt hier dem Betrachter zu Füßen! Inlet und Wasser, Städte und Burgen, weit vliegende Seen, deren Ufer mit Raub- und Nadelholzwäldern umgrenzt waren, und auf denen zahlreiche Dampfer und Segler wie Schwäne einherfliegen, helle und freundliche Bilder im Sichten, dunkle und düstere Gemälde mit feinen Felspartien und flussieren unendlichen Tannenwäldern im Norden — alles das bot sich den Blicken dar und fesselte den Beschauner stundenlang. Die feierliche Wille, im Schwedensstile erbaut, ist nicht allzu groß und die Dekorationen bewährte lassen sehr viel zu wünschen übrig, besonders wenn der Zufall die Reisende gleichzeitig im Parte von Pantafarja zusammenführt. Meine Begleiter und ich brachen deshalb bald auf, nachdem wir unser Auge an der Aussicht genügt hatten. Wunderhüch war auch die Rückkehr nach Nylokt, die wir diesmal auf zweierdrigen Karrels zurücklegten. Pantafarja ist mit dem Inseln durch Brücken und eine Fortsetzung des engen Felsenstrates verbunden, so daß man längere Zeit wie auf einem schmalen, mit Tannen und Laubbäumen belegten Gehwegstrasse einherfährt, und rechts und links auf das tief unten brandende Wasser hinabschaut, während in der Ferne zu beiden Seiten das reizvolle Panorama des Saima-See sich ausbreitet. Als

Man sollte unter der Ueberschrift "Veränderungen während des Monats Oktober" angeführt. Die für das Meer und die Marine getrennten Voten bestehen in Managillen (Marineangelegenheiten), Dannebrog (Seemanns-Hilfsvereine), Kriegsmarine (Marine-Geld), die der Führung der Managillen und Personalangelegenheiten eintretenden Veränderungen beziehen sich namentlich auf einige Veränderungen der Votenführung und die durch die Neuorganisation der Marineverwaltung u. dergleichen Veränderungen in der Neuorganisation.

Die militärrechtlichste Untersuchung gegen den "Frieden" Dr. Eiler ist, wie verschiedene Blätter melden, abgeschlossen. Herr Dr. Eiler, dessen eigenmächtige Veröffentlichung, wie unsere Leser wissen, beiderseitig von Herrn Dr. Wagner öffentlich sehr scharf kritisiert wurden, geriet dem Offizierscorps nicht mehr an.

Ausland.

Die öffentliche Schuld Frankreichs.

Von unserem pariser Korrespondenten wird uns geschrieben: Frankreich befindet sich in der glücklichsten Lage, nicht zu wissen, wie viel seine öffentliche Schuld beträgt. Erst dies es 35 Milliarden, dann wurde diese liberal verarbeiteteiffer von Finanzminister Gallouy als wenig als 30 Milliarden veranschlagt und jetzt meldet die der Senator der Götter, Dr. Hugo, und erklärt, der Finanzminister habe in seiner Darstellung drei Voten ausgelassen, unter deren Sinnesänderung die öffentliche Schuld sich auf 36,777 Milliarden stelle. Es handelt sich also um die kleine Differenz von 6 Milliarden und 567 Millionen. Was hat man recht, Gallouy oder Hugo oder beide? Als Gallouy der Nummer das Laatsbudget vorlegte, hatte er lediglich Neugierigkeit über die Schuld abzugeben, deren Zahlung dem Staat obliegt. Wenn man Hugo der öffentlichen Schuld 3 Milliarden 644 Millionen für die Romantischschuld und 423 Millionen für die Deparmenentschuld hinzusetzt, so bedeutet das durchaus keine Verbilligung der Rechnung des Finanzministers, der ebensoviele wie die Schuld der Eisenbahngesellschaften die der Departements und Gemeinden zu berücksichtigen hatte. Was nun von den von Hugo erwähnten dreien Faktoren anlangt: die für die Rentenrente sich ergebende enorme Summe von 2 Milliarden 500 Millionen, so hat er im Prinzip nicht unrecht. Der von ihm angegebene jährliche Zinsbetrag von 283 Millionen stimmt aber auch nicht, da er diese Ziffer wohl im Budget für 1889 erreicht, für 1900 jedoch 241 Millionen beträgt. Die Verpflichtungen des Staates sind also noch höher, als Hugo glaubt. Es kommen verschiedene Gründe hinzu, die man nicht unter eine einheitliche Kapitalisierung bringen kann. So ist es unmöglich, den eigentlichen Besitzverhältnissen, deren Gläubiger sich ständig erneuern, die Zinsverhältnisse zu den Staatsanleihen des 2. Dezember 1871 zu assimilieren. Daraus ergibt sich, daß wenn man zu unannehmeren Annahmen gelangen will, man die minutiösen Berechnungen anstellen müßte, und aus dem Grunde daß die Finanzverwaltung bei ihrer "Inventarisierung" der öffentlichen Schuld die Staatskassen weglassen. Und so bleibt schließlich die Dittolade übrig, daß weder die Bewertung Hugos noch die Gallouy als "schmitz" angesehen werden kann, es vielmehr der Wichtigkeit des Finanzministers überlassen bleiben muß, in Laufe der Zeit einen Modus zur Aufnahme der Rentenrente in das Budget zu finden.

Oesterreich-Ungarn.

Wie einem piffleren Tischchenblatte aus Wien gemeldet wird, bezieht der Statthalter von Böhmen, Graf Coudenberg, gestern mit den Ministern Graf Clary und Dr. v. Koerber wegen Erreichung scharfer Maßregeln gegenüber den von Tschechen angeführten Kundgebungen bei Aufhebung der Sprachverordnungen. In Prag und allen tschechischen Städten soll Militär aufgestellt und, wo keine Garnison ist, soll Militär eingetrennt werden.

Dem in Raibach erscheinenden "Slovenek Narod" wird aus Wien gemeldet: Graf Clary theilt den bei ihm erschienenen slovenischen Abgeordneten Ferjančičič und Pavoje mit, die Klufe sei gegen die Wiederwahl sowohl des Präsidenten Dr. v. Fučs, als auch des ersten Vizepräsidenten Dr. Ferjančičič, gegen die des ersten Vizepräsidenten wegen der Verfälle im Gilt. Das Blatt fordert die Klufe auf, sich zum Überflusse gegen diesen Befehl der Klufe anzutreten und ihn zu tragen.

Die deutschen Abgeordneten sprachen sich gegen das Verleihen von Dr. Fučs und Ferjančič im Präsidium des Abgeordnetenhauses aus, weil Fučs dem Präsidium Abgeordnetes angehört und Ferjančič eine deutschfeindliche Haltung in Gilt einnimmt.

In einer Rede mit Clary erklärte Lueger, daß die drückend soziale Partei im Interesse der Ermöglichung geregelter parlamentarischer Verhältnisse im Rahmen der deutschen Gemeinbürgerschaft geneigt sei, dem gegenwärtigen Kabinett gegenüber eine zuvördernde und wohlwollende Haltung einzunehmen, so lange dringende Gegenstände nicht anstehen.

Der ungültige Finanzminister soll, wie nach der "Zf. Zg." verlautet, in einem Exposé nächsten Montag die Aufhebung der Transportsteuer antündigen.

Δ Vor dem Landgericht in Vemberg wird zur Zeit der Prozeß wegen der Unterthier und Wildschilde in der galizischen Spatale verhandelt, die ohne die rechtzeitige Intervention der Provinzialregierung einen skandalösen Hofanbruch erlitten haben würden. Der Hauptkubige, Direktor Franz Jina, hat sich bei idlichen Gerechtigkeit durch Selbstmord im Gefängnis entzogen. Das Hauptinteresse der Regierung ist jedoch auf seinen Willkürlichen, den Ex-Deputierten Exzeptionen, der zur Zeit noch Mitglied des Parlamentes ist und unter Inobhut Mement des Budgets war. Er schuldet der Spatale infolge vermaligter Spekulationen 2 Millionen Gulden und ist angeklagt, Jina veranlaßt zu haben, diesen Posten in der Rechnungsaufstellung verschoben zu machen. Der zweite Verthäter ist der Oberbuchhalter Weidhdyowski, der wegen Wehliche sich zu verantworten hat. Ferner zielt die Anklagebank ein noch junger Mann, Namens Kaspinski, ehemaliger Maurer, später Agent und Vertretungsman Jina's, und schließlich auch das ewig Wehliche nicht der Verlor der Götter, Jina's, Frau Maria Exzeptionen Submann, von der ihm etwa 200,000 Gulden erbt und wegen solchen Vermögens mit Verfolgung gestellt ist. Die Verhandlungen dürften mehrere Wochen dauern und sensationelle Enthüllungen bringen, besonders da die "Schlichter" alles daran setzt, einen der Thron zu retten.

Schwiz.

Die Expertenkommission des Bundesraths für die mit der Eisenbahnverstaatlichung zusammenhängenden finanziellen Fragen nahm den Bericht des Finanzdepartements über den bisherigen Verlauf der Umfassung Dezentration und des Anstalts der Eisenbahn-Dolligationen entgegen. Danach heißt die Bundesverordnung zur Zeit 3 1/2 Proz. und 4 Proz. künstlich erpörrne Eisenbahn-Dolligationen für rund 28 Millionen Francs. Die Umfassung-Armeditionen betragen rund 42 Millionen. Der Bund verhält somit heute über Eisenbahn-Dolligationen im Besitze von 70 Millionen Francs. Ferner enthalten die Titel des Anstalts für den Simbion-Zinzel die Bestimmung, daß dieselben beim Uebergang der Jura-Eisenbahn-Bahn an den Bund ohne weiteres in 3 1/2 Proz. Bundesdolligationen umgewandelt werden. Selbstschaffung für diese Titel ist somit gleichfalls unmöglich. Die Eisenbahnverstaatlichung endlich verhält über Jura-Eisenbahn-Bahn die Bestimmung, daß die Jura-Eisenbahn von rund 40 Millionen Francs, deren Quotation durch bloße Verstaatlichung mit Bundesdollar-Dolligationen bewerkstelligt werden kann. Der Bundesrath beantragte das Finanzdepartement, die Eingangs erwähnten Operationen in bisheriger Weise fortzusetzen.

Mitland.

In diesen Tagen kamen in Petersburg wieder einmal seit Jahren zwei Kasorenprozesse aus Livland vor dem zweiten Kriminialprozeß des Appellhofes zur Verhandlung, nachdem mehrere Jahre hindurch diese bezüglichen Sachen diesem Gerichtshof vorgelegen hatten. Es handelt sich nach der "Zf. Zg." in beiden Fällen um Anstaltsgegenstände gegen die Staatskirche, und zwar bei Kasor Andreas Laas zu Kaveloch um eine bei einer Kirche nach protestantischem Ritus vollzogene Trauung und bei Kasor Ewald Kosla d

zu Kasoren um Vollziehung der Trauung und der Konfirmation an Ostertagen nach protestantischem Ritus. Beide Kasoren waren bereits im Mai vom zivilischen Bezirksgericht schuldig gesprochen, hatten jedoch nach Petersburg appellirt, um vielleicht eine Milderung des Urtheils zu bewirken. Das Urtheil des Appellhofes lautete auf Verhängung des Urtheils des zivilischen Bezirksgerichts, und zwar für Kasor Laas auf drei Monate Gefängnis vom Amt und für Kasor Kosla, über den inzwischen eine Reihe weiterer ähnlicher Klagen vorliegen, auf vollständigen Verzicht der geistlichen Würde. Der Verzicht der geistlichen Würde hat nur sehr wenige Kasoren im Laufe der Jahre getroffen und bedeutet das schwerste Strafmittel, das über einen protestantischen Kasor für Anstaltsgegenstände in Rußland verhängt werden kann. Unter Kaiser Alexander III. soll ein Kasor zu verzeihen gewesen sein, und nicht weniger als 50 Kasoren aus den Ostseeprovinzen zum Verzicht ihrer geistlichen Würde wegen ähnlicher Verbrechen des Anstalts im Laufe der Jahre. Daraus geht der Minister des Innern, der verstorbenen v. Giers, ein und berichtet dem Kaiser, daß eine dergleiche Urtheilsfällung in Westrußland unannehmlich bedürfen würde. Darauf trat eine Veranlassung aller Anstaltsgegenstände. Darin liegt der Unterschied des Falls und jetzt liegt wieder ein Kasor in Petersburg um das Urtheil Westrußlands in protestantischen Kasorenprozessen wenig kümmert.

Serbien.

Der Statthalter ging eine Vorlage des Finanzministers betr. eine Erhöhung der Steuer auf Banknoten, die von 4 auf 6 Dinar und die Einführung einer Votensteuer von 4 auf 6 Dinar.

In einer von der Behörde besonders bewilligten Ausgabe des unterirdischen radikalen Parteiorganes "Dobro" wird Nikola Stanišič als bisheriges Haupt des Anstalts der radikalen Partei in Belgrad die Aufsichtung derselben ausgesprochen und die Gründe dafür dargelegt. (Wann das?)

Türkei.

Um den durch das Erdbeben geschädigten Bewohnern von Samunna und Vidin zu Hilfe zu kommen, schlägt die Behörde vor, die Kasoren zu sammeln und zu verkaufen. Eine Extrasteuer von drei Voten zu legen, da die Staatseinkünfte angeblich nicht dazu hinreichen. Es handelt sich um nur etwa zwei Millionen Mark. Die Weisheit der Votenführung ist angeblich dazugegen, einige sollen jedoch geneigt sein, der Voten die noch für drei Monate zugewandert, wenn daraus kein Rückenschick geschick werden soll. Die Forderung der Voten bedeutet in schwerer Weise die finanzielle Lage.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

Δ Die amerikanische Fische-Expedition ist mit dem Dampfer "Albatross" der Fische-Expedition der Vereinigten Staaten von San Francisco aus in See gegangen. Die ganze Flotte wird 8-9 Monate in Anspruch nehmen, und man erwartet von ihr höchst wertvolle Aufschlüsse über die Fischewelt einzelner Inselgruppen im Großen Ocean, die bisher noch sehr wenig bekannt sind. Eine wissenschaftliche Expedition des Großen Ozeans nach Amerika ist durchgeführt. Das Schiff hat seitdem 8 San Francisco vor 11 Monaten verließ, kein einziges Votenschiff angelassen, sondern sich hauptsächlich an den Inselgruppen der Galapagos, der Kofus- und der Chappin-Insel westlich von Ecuador aufgehalten. Im Vord befinden sich ein Entomologe und ein Zoologe der Stanford-Universität. Eine große Sammlung von Säugthieren, Vögeln, Fischen und wirbellosen Thieren wurde von den verschiedenen Inselgruppen mitgebracht. Von den Duncans und Albatross-Inseln wurden 18 lebende Landkäferarten eingefangen und an Bord genommen, von denen einige über 400 Stück waren, außerdem wurde die Expedition 220 Schnecken und 2200 Insekten mit, durch die vielleicht die Kosten des wissenschaftlichen Unternehmens gedeckt werden sollen.

Verantwortlich: für Politik und Vermittlung: Albert Hertling; für das Journal: Dr. Franz Kwest; für Provinzial-Angelegenheiten und Votales: Max Dobis; für Handel und Verkehr: Hermann Wald; für den Anstaltsgegenstände: Walter König; für die Halle S. — Druck und Verlag von Otto Koenig in Halle S.

Das **Neueste und Schönste** Kleiderstoffen, Confection und Damenputz

für die Herbst- und Winter-Saison 1899-1900, bringt in unübertroffener Auswahl

Geschäftshaus

J. Lewin.

Halle a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Größtes Waarenhaus der Provinz Sachsen.

Verkauf zu festen, aussergewöhnlich billigen Preisen.

Neues aus der Schuhwaarenbranche.

Es ist ein bekannter Satz, dass arme Leute Alles theurer bezahlen müssen als reiche. Er gründet sich hauptsächlich auf die alte Erfahrung, dass die billigen Sachen, auf deren Kauf die Unbemittelten angewiesen sind, sich im Verbrauch immer theurer stellen als die guten.

Aber trotzdem dass dies eine recht altbackene Weisheit ist, werden diejenigen nicht alle, die ihr wirtschaftliches Heil immer im billigsten Einkauf d. h. im Einkauf für möglichst wenig Geld erblicken, auch wenn sie in der Lage sind, sich etwas Gutes anschaffen zu können.

Hierauf beruht ja zum Theil die geschäftliche Blüthe der Ramschgeschäfte und Ramschbazare, die es eigentlich innerhalb aller Branchen giebt.

Lediglich in der Schuhwaarenbranche ist neuerdings eine heilsame Umwälzung zu verzeichnen.

Die als ganz besonders billig, d. h. zu den niedrigsten Preisen angebotenen Schuhwaaren, mit denen in den letzten Jahren der deutsche Markt überschwemmt worden ist, haben denn doch schliesslich ihre Consumenten zu der Erkenntniss gebracht, dass nur wirklich gute Schuhe auch wirklich billig sind, weil sie zwei- bis dreimal so lange halten als schlechte und dabei noch lange nicht zweimal soviel kosten.

Dieser gesunde Wandel in den Anschauungen des Publikums hat bereits seine Rückwirkungen auf die Fabrikation geübt, und so verdankt denn z. B. die **Rheinische Schuhfabrik Lichtenstein & Co. in Düsseldorf** ihr rasches Aufblühen vor allem dem Umstande, dass sie sich **nur** mit der Herstellung **erstklassiger Schuhwaaren** befasst.

Dank Errichtung der Fabrik in einer Zeit, als gerade die amerikanische Industrie in der Erzeugung von Maschinen für die Schuhwaarenfabrikation und die deutsche Industrie in der Herstellung von Leistenformen ihren **jetzigen Gipfelpunkt** erreicht hatten, konnte die Rheinische Schuhfabrik bald durchgängig mit solchen technischen Einrichtungen versehen werden, die in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit stehen.

Das Ergebniss ist ein Fabrikat, welches beim Wettbewerb auf dem Schuhwaarenmarkte in **allererster Reihe** steht.

Die Fabrikate der **Rheinischen Schuhfabrik Lichtenstein & Co.** zeichnen sich aus durch

unübertreffliche Passform,

weil die Fabrik eine ganz neue Leistenart verwendet, die von der grössten und ersten Leistenfabrik des Continents neu eingeführt und allen bisherigen Systemen weit überlegen ist; ferner durch ihre Ausstattung mit den neuerfundnen

Gem-Brandsohlen,

die wasserdicht sind, nicht knarren und sich nicht verziehen können, sodass der Schuh auch besser Facon hält; weiterhin durch

allerbestes Material

das von vortreflich geschulten Arbeitskräften und zwar **Berufsschuhmachern** verarbeitet wird. Schliesslich durch

hochelegante moderne Ausstattung.

Die unterzeichnete Fabrik empfiehlt dem Publikum in dessen eigenem Interesse mit diesem Fabrikat — für dessen Reellität sie einsticht — bei neu eintretendem Bedarf einen Versuch zu machen.

Jeder Käufer wird schnell erkennen, dass diese Waare auch die feinsten handgearbeiteten Stiefel in jeder Beziehung übertrifft.

Rheinische Schuhfabrik Lichtenstein & Co. in Düsseldorf.

Alleinverkauf für Halle und Umgebung im

Goodyear-Welt-Schuhwaarenhaus
Leopold Sternberg

Gr. Ulrichstrasse 9, Part. u. I. Etage.